

Bei dieser Weise der Betrachtung fällt aufs neue auf, welche unerhörten Chancen der DÖSTA als Gremium hat, in dem seit vielen Jahren die römisch-katholische Kirche Vollmitglied ist. Zudem hat der DÖSTA die äußere Gestalt einer zukunftsträchtigen Institution. Es gibt gute Gründe für die Annahme, daß die Zeit der großen Massenveranstaltungen – so typisch für das 20. Jahrhundert – bald vorbei sein wird. Die Träger konstruktiver theologischer Arbeit werden eher Kleingruppen, Studiengremien, Lehrstätten, auch Gruppen von Gemeinden sein, nicht mehr die pompösen „Weltkonferenzen“ ökumenischer Kommissionen. Wenn man sie dennoch haben (und bezahlen!) will, so sollten Groß- und Weltveranstaltungen eher zum Feiern, weniger aber zum Studieren und Konstruieren geplant werden.

Der Richt- und Zielwert der Stichworte und der durch sie angezeigten ökumenisch-theologischen „Großthemen“, die bisher fast ausschließlich aus Genf kamen, ist nur dann beachtlich und ertragreich, wenn diese Themen im Verbund mit „Empfehlungen“ – wie ich sie nannte – aus der röm.-katholischen Tradition, auch aus dem Lernprozeß der jüdisch-christlichen Realität und, geographisch weit gestreut, aus verantwortungsvollen, intellektuell-theologisch kritischen und hochkarätigen Arbeitsgremien kommend, bearbeitet werden. Die Bearbeitung muß weit über die unvermeidlichen Anfangsstadien der Sichtung und Analyse hinausgehen und konstruktive Schritte wagen. Die Hauptaufgabe des DÖSTA kann darum auch nicht die „Umsetzung“ und Anwendung bzw. Verflüssigung von Ideen aus Genf oder von Ergebnissen der verschiedenen Großveranstaltungen oder Weltkongresse sein.

## Versöhnung

VON JOHANNES DANTINE

Indem der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung das Thema „Versöhnung“ gegeben wurde, hat sie sich auf ein zentrales theologisches Thema eingelassen, auf ein Herzstück christlichen Glaubens überhaupt, und kann sie sich nicht mit bloßen und angemessenen Konkretisierungen begnügen. Die Versammlung hat mit ihrem Thema: „Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ beide Dimensionen der Versöhnung angesprochen, die dogmatische und die ethische.<sup>1</sup> Verkürzungen sind daher ebenso wenig zulässig wie einseitige Betonung der einen oder der anderen Dimen-

sion.<sup>2</sup> Es wird hier zu zeigen sein, wie eng beide miteinander verbunden sind und was das für diese Versammlung bedeutet.

## I.

Was in der christlichen Theologie Versöhnung genannt wird, ist der Schnittpunkt mehrerer, teilweise sehr unterschiedlicher Linien biblischer Begriffe und Vorstellungen.<sup>3</sup> Das Alte Testament kennt eine Fülle von Versöhnungshandlungen und Vorstellungen aus dem kultischen Bereich. Gott wird versöhnt bzw. Gott versöhnt sich nach dargebrachtem Opfer. Wichtig ist das Ritual des Versöhnungstages Lev 16 mit dem Sündenbock, auf den die Sünden des Volkes vom Hohenpriester gelegt werden.<sup>4</sup>

Das Neue Testament nimmt zahlreiche Vorstellungen des Alten Testaments auf. Der Begriff, der im allgemeinen mit Versöhnung übersetzt wird, stammt aber offenbar nicht aus der Opfervorstellung des Alten Testaments, sondern aus der hellenistischen Umwelt und ist politisch-sozial geprägt, so *H. Merkel*, der abschließend über die Versöhnungsvorstellung bei Paulus urteilt, „daß Paulus die Heilsbedeutung des Todes Jesu gerade dadurch heraushebt, daß er unterschiedliche Deutungskategorien nebeneinander stellt: die Versöhnung aus dem politisch-sozialen Bereich, die Sühne aus dem kultischen, die Rechtfertigung aus dem forensischen, den Loskauf aus dem völkerrechtlichen Denken.“<sup>5</sup>

Bei Paulus ist dieser Begriff zentral. In 2Kor 5,18–21 wird ein offenbar vorpaulinischer Satz aufgenommen und dann von Paulus mit der Christuspredigt selbst identifiziert. In Röm 5,1–11, der abschließenden Passage des in 1,18 beginnenden Gedankengangs, wird der Begriff in v.10f aufgenommen.<sup>6</sup> Das setzt sich in den Deuteropaulinen fort. In Kol 1,20 kommt die kosmische Dimension zum Thema Versöhnung zu Wort. In Eph 2,16 wird von der Versöhnung von Juden und den Völkern in der einen Kirche, dem Leib Christi, geredet. So sehr, nein, weil Gott es ist, der die Welt mit sich versöhnt, ist die Predigt von Christus die Predigt von der Versöhnung und hat sowohl eine kosmische als auch eine menschenverbindende, also ethische Dimension.

Zwar wird bei Paulus selbst nur Röm 5,1–11 die Versöhnung explizit mit dem Tod Christi verbunden, aber es ist ja durchgängig bei ihm so, daß das entscheidende Heilsereignis das Kreuz ist. Das ist zu bedenken, wenn berücksichtigt wird, daß die theologische Tradition den Versöhnungs-Begriff eng mit dem im Neuen Testament ursprünglich eigenständigen Opfergedanken und damit mit der alttestamentlichen Versöhnungsvorstellung verknüpft hat. So bei Paulus<sup>7</sup> und den Deuteropaulinen<sup>8</sup> und vor allem in Hebr<sup>9</sup>: Chri-

stus als Hohepriester und Opfer in einem, der nicht etwas oder jemanden zum Opfer gebracht hat, sondern sich selbst, hat damit ein für alle mal das Opfern beendet.<sup>10, 11</sup>

In Mt 5,24 ist der kultische Zusammenhang deutlich erkennbar, dabei aber betont gerade diese Stelle den ethischen, zwischenmenschlichen Bezug der Versöhnungsvorstellung. In gut prophetischer Tradition wird die gottmenschliche Beziehung nur durch die Verwirklichung zwischenmenschlicher Gerechtigkeit als möglich angesehen, im Gegensatz zur rein kultischen Praxis. Es zeigt sich aber auch hier, daß von Anfang an die ethische Dimension zur neutestamentlichen Versöhnungsvorstellung dazugehört, und zwar auch dort, wo nur die Sache selbst angesprochen wird.<sup>12</sup>

Die christliche Theologie hat die diversen neutestamentlichen Vorstellungen aufgearbeitet und verbunden. Erst jetzt entwickeln sich die Lehren, die im NT noch als einzelne Gedankenlinien wie Puzzlestücke nebeneinander stehen, zu ganzen Gebilden. Für die Versöhnungslehre bedeutete dies die Kombination der Vorstellung vom Sühneopfer des Ersten Testaments mit der neutestamentlichen, vor allem paulinischen politisch-rechtlichen Versöhnungsvorstellung. Allerdings war es zunächst nicht sie, die im Vordergrund stand, sondern die Erlösungslehre, genauer: die Lehre vom Freikauf.<sup>13</sup> Erst mit der Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury ist die Versöhnungslehre ins Zentrum der Theologie gerückt worden.<sup>14</sup> Sie hat bei aller Problematik<sup>15</sup> unbestreitbar für sich, daß sie den tiefen Bruch zwischen Gott und Menschheit durch die Sünde und damit die Bedeutung der notwendigen Versöhnung voll ernst nimmt.<sup>16, 17</sup>

## II.

Es entspricht dem Begriffsgemenge, das in den beiden Testamenten entgegnetritt, daß „Versöhnung“ immer in den zwei Dimensionen gesehen wird, in der Beziehung zwischen Gott und Mensch, in der Gott sich mit den Menschen versöhnt hat, und in der zwischenmenschlichen Versöhnung als ethische Aufgabe.<sup>18</sup> Hier aber muß Kritik einsetzen an der traditionellen Versöhnungslehre. Zwar wußte die Theologie wohl immer von der Zusammengehörigkeit der beiden Dimensionen, jeder Theologe betete ja auch im Vaterunser regelmäßig: „vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, theologisch aber wurde diese Selbstverständlichkeit nicht ausreichend wahrgenommen. Umgekehrt ist das Pendel in neuester Zeit in die andere Richtung ausgeschlagen und wird Versöhnung nahezu ausschließlich im zwischenmenschlichen ethischen, sozialetischen Bereich

gesehen. Zu Recht drückt daher das Thema der 2EÖV die Zusammengehörigkeit beider Dimensionen aus. Diese muß gewahrt werden, soll das Anliegen dieser Versammlung theologisch verantwortet werden können.

W. Dantine zeichnet die Geschichte der Versöhnungslehre in etwa so: Eine im Neuprotestantismus soteriologisch verkürzte Versöhnungslehre führt schließlich im Gegensatz zur klassischen Soteriologie zur Vorstellung eines „lieben Gottes“, der alles versöhnt. Diese Sicht verbindet sich mit Vorstellungen, wonach die Welt völlig eigenständig ist und ihrer eigenen Dynamik folgt. So wird Verantwortungsvergessenheit dreifach abgesichert: durch das ethische Defizit der Versöhnung, durch den Glauben an die Eigenmächtigkeit, Unveränderbarkeit und Unversöhnlichkeit des Kosmos und die Vorstellung von einem „lieben Gott“, dessen Welt trotz aller Probleme letztlich heil ist. Wird nun die Versöhnung in die ethische Dimension einfach umgekippt, ohne völlig umgebaut zu werden, wird die unversöhnte Welt zwar als versöhnbar angesehen und daraus folgen notwendig die entsprechenden Imperative; diese Imperative beinhalten aber letztlich den Optimismus, der der Vorstellung vom „lieben Gott“ entspricht, der aber immer an der tatsächlich existierenden Welt scheitern muß. Anders gesagt: wird die Versöhnungslehre nicht vollständig aufgearbeitet, scheint die notwendige Folge zu sein, daß die Versöhnungsbotschaft zu einer Häufung von Imperativen führt, die wahrscheinlich, die Erfolglosigkeit ahnend, in die Form sanfter Hortativa „man müßte, sollte, könnte...“ gekleidet werden. Sie aber scheitern an der realen Welt und verursachen schlechtes Gewissen und stabilisieren die Unversöhntheit.

Demgegenüber ist die Versöhnung radikal als Versöhnung Gottes mit dem Menschen zu denken und zwar so, daß die zwischenmenschliche Dimension der Versöhnung Teil ihrer selbst ist. Versöhnung wird so als umfassende Geschichte gesehen. Aus Gottes Versöhnung erschließt sich die zwischenmenschliche notwendig, und zwar nicht als ein zweites, ihr folgendes, sondern als von vornherein inkludiert. „Christlicher Glaube lebt aus der Gewißheit, daß sich Gott mit der Welt so versöhnt hat, daß zwischen ihm und der Schöpfung und damit auch zwischen ihm und der Menschheit Friede herrscht. Dieser Friede ist umfassend und schließt daher auch das Mensch-Welt-Verhältnis, d.h. die kosmische Dimension ebenso ein wie die zwischenmenschliche Dimension.“<sup>19</sup>

Die ethische Dimension erschließt sich also direkt aus dem Glauben an die geschehene Versöhnung Gottes mit der Welt. „Der Glaube an das Versöhntsein von Zukunft und Welt kraft der Versöhnungstat Christi eröffnet

bereits unmittelbar die Einsicht in Notwendigkeit und Möglichkeit von ethischer Handlung.“<sup>20</sup>

Gleichzeitig steckt dieser Glaube auch den Verheißungshorizont ab, in dem versöhnendes Handeln geschehen darf. Zwischenmenschliche Versöhnung kann als verheißene geglaubt und daher auch konkret erhofft werden. Nicht die Erfahrungen von Unversöhnlichkeiten, von anscheinend bleibender Unversöhnlichkeit bestimmen den Glauben, sondern eben diese Verheißung, wie umgekehrt der Glaube sich nicht auf optimistische Welt- und Geschichtsdeutung stützen wird, wenn er der resignativen Grundstimmung entgegenkommen will, für die die Erfahrung Anlaß genug bietet.

Der Glaube an die Versöhnung ruht also auf der geglaubten Gewißheit der geschehenen, durch Christus gewirkten Versöhnung und lebt in der Gewißheit der Verheißung der realen Versöhnung. So wird der Glaube versöhnend tätig, Versöhnung wird zum „Totalexperiment aus dem Glauben“.<sup>21</sup>

### III.

Die Bedeutung dieser Sicht von Versöhnung wird deutlich, wenn ein weiteres Problem angesprochen wird, wobei einiges, was schon angesprochen wurde, zu vertiefen ist. Versöhnung geht davon aus, daß es Konflikte gibt. Versöhnung ist nur möglich, wenn das Bestehen von Konflikten gesehen und anerkannt wird.

Die Stelle aus der Bergpredigt Mt 5,23–26 ist hier paradigmatisch: einer möchte in Gemeinschaft mit Gott treten, also opfern. Auf dem Weg in den Tempel erkennt er, daß er mit einem anderen einen offenen Konflikt hat. Er muß zunächst diesen Konflikt bereinigen, um mit Gott Gemeinschaft haben zu können. Zweierlei spielt also zusammen: die Zusammengehörigkeit der gott-menschlichen bzw. mensch-göttlichen Beziehungen und die zwischenmenschliche Beziehung. Und Versöhnung setzt Erkennen, Anerkennen und Bereinigung von Konflikt voraus. Da wir davon ausgehen müssen, daß die ganze Versöhnungsgeschichte unvollendet ist, heißt das dann auch, daß Versöhnungsglaube sich bewährt in Situationen der *Bemühungen* um Versöhnung, in denen Versöhnung *nicht* möglich wurde.

Versöhnung Gottes mit den Menschen setzt daher auch die Anerkenntnis des tiefen Bruchs voraus, der durch die Sünde verursacht wurde. Es ist das Verdienst der klassischen Versöhnungslehre, gerade auch *Anselms*, daß er dies auf den Leuchter gestellt hat. Diese Theorie wurde und wird kritisiert. Wieso brauche Gott ein Opfer und könne nicht frei vergeben? Wie könne denkbar sein, daß Gott ein Opfer verlangt, noch dazu seinen eigenen Sohn

opfern „müsse“? Welchem Zwang könne Gott unterworfen sein, daß dies gedacht werden müßte? Könne die Sünde wirklich so mächtig gedacht werden, daß Gott diesen Weg beschreiten muß? Christliche Soteriologie wird diese Fragen zu bedenken haben und kann die Satisfaktionslehre nicht unverändert übernehmen.

Aber bei dieser Kritik sehe die Theologie zu, daß sie die Sünde nicht zu leicht nehme, daß sie die Tiefe des Bruches zwischen Gott und seinen Geschöpfen nicht übersehe! Geschieht dies, dann wird die Wirklichkeit unserer Welt zu einer letztlich leicht verbesserbaren Idylle, die sie nicht ist, nicht von der Empirie her, die voll leidvoller Erfahrung des Bösen ist, und erst recht nicht vor Gott. Und dann gerät die Versöhnungsbotschaft unweigerlich zu einer Ansammlung von Imperativen, die sich entweder selbst wieder mit einer idyllischen Weltsicht begnügen, oder aber nur schlechtes Gewissen produzieren. Die Versöhnungsbotschaft wird dann zum Gesetz, zum verniedlichenden oder zum tötenden.

Beides hängt zutiefst miteinander zusammen: die Wahrnehmung und Anerkennung von Konflikten, auch von bleibenden, *und* die Wahrnehmung und Anerkennung der Sünde. Beides kann nicht mit lockerer Hand bereinigt werden.

Das Wort „Versöhnung“ hat andere Worte neben sich, die die Bereitschaft zur Versöhnung ausdrücken sollen, aber zu Widerworten werden können und werden: „versöhnlich“, bzw. „Versöhnlichkeit“. Das abqualifizierende Wort „Versöhnertum“ u.ä. deckt diesen Zusammenhang auf. Diese Worte haben die Tendenz in sich, den Konflikt, der die Versöhnung erst nötig macht, herunterzuspielen. Auch wird der Konflikt psychologisiert. Es geht dann bei einem Konflikt nicht um einen objektiven Widerspruch, sondern um einen Gegensatz zwischen Subjekten, die diesen Gegensatz mit einigem guten Willen überwinden könnten. Dabei kann natürlich nicht bestritten werden, daß es solche Konflikte auch gibt, und daß die subjektive Geneigtheit, einen Konflikt zu überwinden, für die Versöhnung hilfreich ist. Zu widersprechen ist aber jedem Bemühen, reale Gegensätze zu zwischenmenschlichen Verstimmungen umzufälschen. Die Gegensätze zwischen Armen und Reichen, die Gegensätze zwischen Ethnien, die jahrhundertlang mit-, aber auch gegeneinander gelebt haben, der Gegensatz zwischen Täter und Opfer, und also auch der Gegensatz zwischen Gott und Sünder sind reale Gegensätze. Die Aufforderung, miteinander versöhnlicher umzugehen, kann angesichts solcher Gegensätze nur das Bemühen sein, einen beruhigten Zustand bei Aufrechterhaltung des realen Gegensatzes herzustellen.<sup>22</sup>

Versöhnung ist Überwindung von Konflikten, setzt also Konflikte voraus, setzt voraus, daß die Konflikte als reale anerkannt werden. „Versöhnung in echtem und wirklichen Sinn (setzt) im Grunde Konfliktgeschichte, also die Ambivalenz von Konflikt voraus, der nicht nur ein zerstörerisches, sondern auch ein schöpferisches Moment darstellt. Und nur dort, wo die Konfliktgeschichte als solche ernstgenommen, anerkannt und hingenommen wird, entsteht der Impuls, die Konflikte nicht bloß zu überbrücken und damit sofort wieder neu aufbrechen zu lassen, sondern echten Frieden zu stiften. Friedensstiftung, Versöhnungsverwirklichung ist dort erst möglich, wo die Geschichte als Konfliktgeschichte erkannt wird.“<sup>23</sup>

Konflikte müssen ausgeglichen werden. Versöhnung ist nur möglich, wenn dies geschieht. Versöhnung setzt also auch Konfliktfähigkeit voraus, d.h. Bereitschaft zum Streit. Die Gegensätze, aber auch die Probleme ganz allgemein müssen benannt werden. Das Versöhnungs“management“ muß auf alle Bemühungen verzichten, den Konflikt herunterzuspielen oder auszuklammern.

Es geht bei Versöhnung um *Geschichte*, das wurde eben angedeutet. Es geht also nicht um Haltungen und Bereitschaften, aus denen dann gleichsam von selbst Versöhnung als ihre Frucht erwächst, sondern es geht um das schwierige, opferfordernde Unterfangen, Konflikte durchzukämpfen und so zu überwinden.

Indem Versöhnung Geschichte ist, ist sie auch nie (noch nicht) vollendete Geschichte. Das ist wichtig, da die Menschheit doch immer in Zusammenhängen unvollendeter Versöhnungsgeschichten lebt. Wird das übersehen, erliegt man Illusionen, deren harmloseste Folge die bloße falsche Weltansicht ist und die falsche Rezeptur für weitere Versöhnungsgeschichte. Gefährlich werden Illusionen, wenn die unvermeidliche Einsicht in die Illusion zu lähmender Enttäuschung und Untätigkeit wird oder wenn der Versuch gemacht wird, gewaltsam die Wirklichkeit den Illusionen anzupassen. Theologisch ist dabei von Triumphalismus zu reden oder von *theologia gloriae*.

Eine biblische Geschichte und ihre Auslegung zeigt diese Problematik gut auf, die Geschichte vom verlorenen Sohn (Lk 15), die immer wieder als Beispiel gelungener Versöhnung zitiert wird, nämlich der Versöhnung zwischen Vater und Sohn. Nur hat diese Geschichte eine offene Fortsetzung: die Geschichte mit dem älteren Sohn. Der Text endet mit dem Protest des Älteren; es wird nicht erzählt, wie sie weitergeht.<sup>24</sup>

Soll verantwortlich von Versöhnung in ihrer kosmischen Dimension geredet werden, also einer Dimension, die einfache zwischenmenschliche überschreitet, dann muß den offenen, unvollendeten Versöhnungsgeschichten

Rechnung getragen werden, und zwar nicht nur durch Appelle moralischer Art, die sowieso nicht gehört werden. Denken wir an die wesentlichsten Konfliktfälle, die offensichtlich heute akut sind und die Kirchen zu beschäftigen haben, so wird deutlich, daß einfache Appelle unnütz sind, ebenso wie die Hoffnung auf ihre Überwindung in absehbarer Zeit töricht. Dennoch darf diese Einsicht nicht zur Gleichgültigkeit und dem Eindruck der Sinnlosigkeit führen. Vielmehr ist Versöhnung als Aufgabe zu lernen angesichts der wohl noch lange bleibenden Offenheit zahlreicher Versöhnungsgeschichten.

#### IV.

Fassen wir das bisher Gesagte kurz zusammen:

Der Glaube an die Versöhnung ist nicht zu haben ohne seine Realisierung in der zwischenmenschlichen Versöhnung. Und umgekehrt: Versöhnung als Totalexperiment des Glaubens und als Totalanspruch allen Handelns erfließt unmittelbar aus dem Glauben an die Versöhnung selbst. Das Gebot zu versöhnendem Handeln berührt also den Glauben an das Zentrum des Glaubens unmittelbar.

Versöhnung setzt Konflikt voraus, setzt auch voraus, daß der Konflikt wahrgenommen wird und ausgehalten wird. Versöhnung steht damit direkt gegen konfliktverschleiende Praktiken der Versöhnlichkeit.

Die Versöhnung Gottes mit seiner Menschheit und dem Kosmos durch den Tod Jesu Christi am Kreuz zeigt, wie Gott mit dem Grundkonflikt, der Sünde, umgeht. Er nimmt den Konflikt radikal ernst, er stellt sich selbst der Sünde: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht...“<sup>25</sup> Er hat alles dran gegeben, sich selbst aufgeopfert.<sup>26</sup> Gott betreibt kein *appeasement*, auch nicht aus einem Übermaß seiner Liebe heraus.

Wahrnehmung des Versöhnungsauftrages bedeutet also, Konflikte aufzunehmen, sich ihnen auszusetzen und sie nicht auszuklammern. Das bedeutet auch, in einer offenen, von Verheißung zwar bestimmten, aber eben noch nicht vollendeten Geschichte zu agieren. Sich auf den Weg der Versöhnung zu begeben, heißt also auch zu akzeptieren, daß Versöhnung nicht einfach zu haben ist, weder durch eine Ansammlung von Imperativen, noch durch symbolische Aktionen, noch durch das Erlebnis einer fakultativen Vergeschwisterung.

Im Blick auf die 2EÖV 1997 in Graz bedeutet das:

– Es geht bei dem Thema „Versöhnung“ nicht um eine Anwendung des Glaubens, sondern um den Glauben selbst.

- Es hängt alles davon ab, ob man bereit ist, die Konflikte auszuhalten.
- Es hängt alles davon ab, ob man bereit ist, die prinzipielle Offenheit der Geschichte zu akzeptieren.
- Es geht darum, den in Gottes Versöhnung begründeten und unter seiner Verheißung stehenden Weg getrost und entschlossen zu gehen. Dazu soll die 2EÖV ermutigen.

## V.

Die 2EÖV wird sich mit einer Reihe von *Feldern* zu befassen haben, in denen Versöhnung angesagt ist. Die Wahl der Stadt Graz gibt schon bestimmte Schwerpunkte vor.<sup>27</sup> In Assisi wurden von CCEE und KEK<sup>28</sup> die zu behandelnden Themen benannt, auf die sich auch das Vorbereitungsheft bezieht. Auf einige soll hier kurz eingegangen werden:

1. Ein Hauptproblem ist die noch ausstehende *Versöhnung zwischen Christen und Juden*, und zwar seit Beginn der Christenheit.<sup>29</sup> Die unselige Geschichte der Unversöhnlichkeit und der Judenfeindschaft, die in der Shoa ihren Tiefstpunkt erreicht hat, zwang dazu, diese Frage endlich aufzugreifen. Vor allem theologisch sind dabei beachtliche Ergebnisse erzielt worden. Es darf aber nicht übersehen werden, daß der Dialog zwischen Juden und Christen regional nahezu ausschließlich auf Europa, vor allem auf den deutschen Sprachraum und Nordamerika beschränkt ist. Doch hat er auch in diesen Regionen nur Segmente der Theologie und der Kirchen erreicht und ist in der Ökumene trotz beachtlicher Bemühungen insgesamt so gut wie nicht rezipiert worden.

In bezug auf die 2EÖV ist dieses Thema leider schon in zweifacher Hinsicht belastet. Erstens wurde bei der Benennung von Beispielen der Versöhnung im Vorbereitungsheft<sup>30</sup> eine Geschichte versöhnenden Handelns von Juden erzählt. Die Absicht war wohl, die Christen nicht als Täter, sondern als Empfänger von Versöhnung zu zeigen. Es konnte aber auch angenommen werden, daß unterschwellig den Juden die Verantwortung für die Versöhnung zugeschoben wurde. Entsprechend heftig waren die Reaktionen der christlich-jüdischen Dialoggruppen. Zweitens hat die Ökumene, wie auch sonst, die Tendenz, den Dialog mit den Juden unter dem Generalthema „Dialog mit anderen Religionen“ zu rubrizieren, so auch in der Themenaufstellung von Assisi. Das Israel-Thema ist aber in jeder Hinsicht ein Thema ganz eigener Art. Wird dieses Thema mit anderen Themen verknüpft, wird ihm die Bedeutung genommen, die ihm zukommt.

Angesichts der unterschiedlichen Positionen der Kirchen zu dieser Frage, weithin Ergebnis unterschiedlicher Lernerfahrungen, wird die Auseinandersetzung mit ihr konfliktreich sein. Aber, wie immer wieder betont, ist die Bereitschaft, sich den Konflikten zu stellen, Bedingung für die Wahrhaftigkeit der Christenheit, sich dem Versöhnungsauftrag zu stellen und die Versöhnung Gottes anzunehmen.

2. Das akuteste und brisanteste Problemfeld ist sicher das ehemalige Jugoslawien mit seinen ethnischen Konflikten vor religiösem Hintergrund. „Akut“ heißt auch, daß heute in keiner Weise abzusehen ist, wie sich die Situation während der 2EÖV darstellen wird. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels scheint es so, daß sich die Situation normalisiert, dank der Präsenz der IFOR, deren Mandat aber zum Jahresende abläuft. Wird es nicht verlängert, wird allseits mit dem Wiederaufbrechen der Kämpfe gerechnet.

Es handelt sich bei diesem Konflikt sicher nicht um einen Religionskrieg. Es geht um weltliche Machtansprüche, um wirtschaftliche Vorteile, um nationale Traumata und um ethnische Konflikte. Aber das religiöse Element – und es ist die kirchliche Zugehörigkeit, die Serben und Kroaten unterscheidet und trennt – spielt eine große, äußerst gefährliche Rolle, nicht zuletzt weil es geeignet ist, die irrationalen Elemente zu verstärken. Dazu kommt, daß die Kirchen sich insgesamt nicht stärker für den Frieden eingesetzt haben, ihre Führer sich nicht eindeutiger auf die Seite derer gestellt haben, die für den Frieden eintreten, sich oft sogar von den Kriegstreibern haben mißbrauchen lassen. Die Frage des Verhältnisses zum Islam spielt eine wesentliche Rolle. Kreuzfahrerische Ideologie, wieder einmal das christliche Europa vor dem Islam retten zu müssen, vermengt sich mit politischem Kalkül. Die Neigung, überhaupt und immer jeweils den anderen die Schuld zuzuschreiben und sich selbst mißverstanden zu sehen, tut das ihre. Zwar hat eine Konsultation in Belgrad zum Thema Versöhnung im Februar 1996, veranstaltet von der KEK und der Orthodoxen Fakultät, einen gewissen Fortschritt gebracht, der aber nur von den orthodoxen Vertretern als bedeutend angesehen wurde, während die Vertreter anderer Kirchen das Ergebnis wesentlich nüchterner beurteilen.

Es wäre ein Wunder im wahrsten Sinn des Wortes, könnten in Graz die Bemühungen um Versöhnung, könnte das Gebet um Frieden wirklich einen Durchbruch schaffen. Wahrscheinlich ist es nicht. Wahrscheinlich ist, daß schöne Worte gesprochen und geschrieben werden. Es wird hier alles darauf ankommen, zu verstehen und zu erleben, was es heißt, Versöhnung in Unversöhntheit zu predigen, zu ertragen, daß die Vollendung noch nicht da ist, und

diese Differenz nicht mit wohlwollenden, aber nutzlosen Appellen zuzudecken.

3. Die *soziale Gerechtigkeit*, europäisch und global. Es ist das Verdienst von *Ulrich Duchrow*, für diese Frage wesentliche Grundlagen vorgelegt zu haben.<sup>31</sup> Hier kann auf diese Arbeiten nur verwiesen werden.

## VI.

Es wird entscheidend sein, ob es der 2EÖV gelingt, den theologischen Spannungsbogen der Versöhnung durchzuhalten und hinreichend zum Ausdruck zu bringen, daß es bei Versöhnung nicht um eine *Anwendung* der christlichen Sache, sondern *um die Sache Gottes selbst geht*. Dann werden die Bedenken derjenigen, die von einer ethischen Verkürzung reden, gegenstandslos werden. Dann wird auch das Ergebnis etwas anderes sein können und müssen als eine Ansammlung von Wünschen, Forderungen und Appellen. Dann wird vor allem Hoffnung möglich gegen alle Erfahrung.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> W. Dantine, *Versöhnung. Ein Grundmotiv christlichen Glaubens und Handelns*, 1978, <sup>2</sup>1996 nennt als dritte die kosmische. Wir werden darauf zurückkommen.

<sup>2</sup> Gegenüber der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung, im Folgenden immer 2EÖV genannt, gibt es Vorbehalte, weil die dogmatische Dimension zu kurz kommen würde. Diese Befürchtung ist nicht unberechtigt. Die Konsequenz, sich von ihr und der Vorbereitung zu absentieren, sehr wohl.

<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang können nur einzelne, wichtige Momente aufgezeigt werden, obwohl es wahrscheinlich wichtig ist, die einzelnen Linien in ihrer Unterschiedlichkeit präzise auseinanderzuhalten. Möglicherweise sind die meisten Probleme der theologischen Lehrentwicklung Folge mangelnder Trennschärfe.

<sup>4</sup> Lev 16,10.21f. – Zum ganzen ThWb AT IV,303–318.

<sup>5</sup> EWbNT II,646.648.

<sup>6</sup> Zu erwähnen ist auch die knappe Bemerkung Röm 11,15.

<sup>7</sup> Röm 3,25; vgl. Röm 5,9; 1Kor 10,16; 11,27.

<sup>8</sup> Eph 5,2.

<sup>9</sup> 9,26ff; vgl. 10,1ff.

<sup>10</sup> Hebr 10, 18 und die Betonung der Einmaligkeit in 7,27; 9,12; 10,10.

<sup>11</sup> Die so modern gewordene Kritik an den Vorstellungen: Opfer, Sühneopfer, Verlangen des Vaters u. a., etwa auch bei J. Moltmann, *Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischer Dimension*. 1989, 197ff und besonders in der feministischen Theologie, hat zwar ihr Recht in bezug auf die (oder eine) Wirkungsgeschichte dieser Vorstellungen, geht aber m. E. leichtfüßig sowohl am neutestamentlichen Gewicht dieser Vorstellung und vor allem an der Pointe dieser Vorstellung vorbei, die eben hier liegt: dieses Opfer beendet alle Opfer. – Allerdings ist zu beachten, daß die unleugbare böse Wirkungsgeschichte, als

- deren Opfer sich vor allem Frauen empfinden, sich daran nährt, daß in ihr neutestamentliche Begriffe und Vorstellungen akkumuliert werden, die im NT selbst auseinandergehalten werden. Das zeigt schon diese kurze Analyse.
- <sup>12</sup> Im Vorbereitungsheft für die 2EÖV „Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“, 11f, findet sich eine erste Auswahl solcher Stellen.
- <sup>13</sup> Zur Geschichte der Versöhnungslehre s. zunächst Gustav Aulén, *Die drei Haupttypen des christlichen Versöhnungsgedankens*, in: ZsystTh 8(1930), 503ff und vor allem für die neuere Zeit G.Wenz, *Geschichte der Versöhnungslehre in der evangelischen Theologie der Neuzeit*, 2 Bde., 1984/6
- <sup>14</sup> Die Unterscheidung verschiedener Traditionsströme oder Typen der Versöhnungslehre darf nicht übersehen lassen, daß – allerdings in der abendländischen Theologie – die Anselmsche Satisfaktionslehre bleibend, und sei es als Gegenposition zur eigenen, dominant geblieben ist.
- <sup>15</sup> Zur Kritik s. u. a. Anm. 13. Die geläufige Kritik trifft aber Anselm nicht wirklich. Problematisch ist hingegen dreierlei: Erstens versucht Anselm, sie mit stringenter Logik durchzuziehen. Das geht aber immer auf Kosten des Geheimnisses, das Gott und sein Tun immer ist. Zweitens argumentiert er von einer Ordnungsvorstellung aus, die für biblisches Denken unerträglich ist. Drittens argumentiert er von Gottes Ehre aus, die durch des Menschen Sünden verletzt ist, als ob Gottes Ehre nicht gerade in seinem Kommen zu den Menschen läge.
- <sup>16</sup> Dies ist der springende Punkt in der Auseinandersetzung Anselms mit der vorgehenden Erlösungslehre. Diese versteht im wesentlichen Erlösung als einen Akt des Loskaufs der Sünder vom Teufel. Eben dieser Gedanke wird resolut überwunden, und ins Zentrum rückt nun ausschließlich die Beziehung zwischen Gott und Mensch.
- <sup>17</sup> Die weitere Entwicklung der Versöhnungslehre soll hier nicht weiterverfolgt werden. Allerdings ist auf den interessanten Ansatz von R. Schwager, *Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt und Erlösung in den biblischen Schriften*, 1978, hinzuweisen, der auf die soziologische Theorie von R. Girard aufbaut, nach der jede Gemeinschaft zum Selbsterhalt eines Sündenbockes bedarf. Diese Theorie ist gut begründet. Allerdings kann der Versuch von R. Schwager noch nicht als befriedigend angesehen werden. Es bedarf offensichtlich größerer Anstrengungen, eine aufgrund empirischen Befundes aufgestellte soziologische Theorie in die Theologie aufzunehmen, da doch wohl ein soziologisches Gesetz nicht als Begründung freien göttlichen Handelns verzwackt werden kann.
- <sup>18</sup> W. Dantine, s. Anm. 1, fügt noch die kosmische Dimension hinzu. Die damit verbundenen Probleme können aber zunächst vernachlässigt werden.
- <sup>19</sup> W. Dantine, a. a. O., 71. – Dantine führt hier seine Gedanken im Zusammenhang einer Kritik an traditionellen trinitätstheologischen Entwürfen durch, kritisiert die Lehre von der Wesenstrinität und geht selbst von einer „Christologie von unten aus“. Das wird in folgendem Satz deutlich: „Auferstehung und Himmelfahrt sind weltbildhaft bestimmte Grundaussagen darüber, daß Gott seinerseits sich mit diesem, mit den Menschen sich solidarierenden Jesus solidarisiert. Gott will als der Versöhner kein anderer sein als der, der solche Solidarisierung mit den Unversöhnten bejaht und bekräftigt. Er wird nicht erst durch Christus zum Versöhner, sondern handelt in und durch Christus selbst als Versöhner“ (a. a. O., 79; s. auch die Zusammenfassung a. a. O. 102). – Diese Überlegungen werden hier nur zitiert. Wir folgen diesen Gedanken nur ansatzweise, weil eine umfassendere Auseinandersetzung über sie noch aussteht, hier aber nicht geleistet werden kann.
- <sup>20</sup> A. a. O., 102.
- <sup>21</sup> A. a. O., 110.
- <sup>22</sup> In der Friedensforschung wurde dieses Problem ausreichend seit Leibniz und Kant (der ewige Frieden des Friedhofs) diskutiert, neuerdings unter dem Stichwort aktiver und passiver Friedensbegriff. Ebenso auch das Problem der Psychologisierung, hier der Familiarisierung nach dem Motto „Friede zuerst im eigenen Haus“. So wichtig die persönliche Frie-

densfähigkeit auch ist, ist persönliche Friedfertigkeit noch keine Garantiefür Friedensfähigkeit und Friedenswillen.

<sup>23</sup> Dantine, a. a. O., 51.

<sup>24</sup> Das Vorbereitungsheft für die 2ÖEV, Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens. Eine Arbeitshilfe für die Vorbereitung der 2EÖV (1997), 1995 erliegt typischerweise diesem Irrtum, a. a. O., 12; G. Müller-Fahrenholz, *Vergebung macht frei. Vorschläge für eine Theologie der Versöhnung*. 1996, 122f stellt das richtig, er zieht aber daraus nicht die nötigen Konsequenzen.

<sup>25</sup> 2Kor 5,21.

<sup>26</sup> Eine strenge trinitätstheologische Aufteilung der Tätigkeiten der einzelnen Personen führt in Abwege, was die bisherigen Versuche gezeigt haben. Der Grundsatz, daß die Werke der Trinität nach außen unteilbar sind, muß auch hier in Geltung gebracht werden. Auch ist festzuhalten, daß menschliche Rede nur metaphorisch sein kann.

<sup>27</sup> Graz war ein Zentrum der Gegenreformation. Der die Stadt überragende Uhrturm ist der Rest der Burg (Graz heißt Burg), die in der Gegenreformation geschleift worden ist. Die Universität ist eine Jesuitengründung, die die evangelische Landschafftsschule ersetzen sollte. Aus dieser Stadt stammt der Spruch: „Auch dich werde ich noch katholisch machen“. Graz war ein Zentrum des österreichischen Nationalsozialismus, mit dem „Ehrentitel“: „Stadt der Volkserhebung“. Die jüdische Gemeinde besteht nicht mehr. Heute ist die Stadt ein Zentrum des christlich-jüdischen Dialogs. Im katholischen Bildungshaus Maria Trost findet jährlich eine christlich-jüdische Bibelwoche statt. Graz liegt in unmittelbarer Nähe zu Slowenien, damit in der Nähe der Konfliktherde im ehemaligen Jugoslawien.

<sup>28</sup> Mai 1995, s. ÖR 1995, 374f.

<sup>29</sup> Die beiden Brüder im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15) stehen wohl für Juden und Heiden. Schon da wird die Versöhnung der beiden Brüder als offenes Problem deutlich (s. Anm. 11).

<sup>30</sup> Versöhnung, s. Anm. 11, 19f.

<sup>31</sup> Versöhnung im Kontext von Nicht-Versöhnung. Bibelarbeiten, Analysen und praktische Beispiele zur II. Europäischen Ökumenischen Versammlung im konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Befreiung der Schöpfung (Graz 1997), Beilage zu Heft 3/März 1996 der Jungen Kirche.